

Reihe mit offensichtlichen Steuerverschwendungen aufgelistet wird, sollte sich in einem Kulturvolk verbaler Widerstand regen. Schließlich handelt es sich bei diesen Kreisbeschreibungen nicht um irgendeine für den Tagesgebrauch verfaßte Publikation, vielmehr ist ihr Gebrauch in der Größenordnung von Jahrzehnten zu sehen und, wenn der finanzielle Aspekt miteinbezogen wird, zu berechnen. Die hier zu besprechende Beschreibung des Landkreises Reutlingen wirkt mit ihren über 2000 Seiten und knapp 30 Kartenbeilagen natürlich zunächst sperrig und auch angesichts des Preises nicht für den Privathaushalt konzipiert. Der Inhalt bietet jedoch dem landeskundlich Interessierten eine Vielfalt an Information und kann bei Bedarf in jeder größeren Bibliothek eingesehen werden. Der Band enthält eine ausführliche Darstellung der natürlichen und geschichtlichen Grundlagen des Landkreises, des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens und als Hauptbestandteil eine Beschreibung aller Gemeinden und Gemeindeteile. Diese wiederum sehr ausführlichen Ortsdarstellungen umfassen den größten Teil der Kreisbeschreibung, über 1500 Seiten. Viele dieser Orte erhalten dadurch erstmals eine wissenschaftlich fundierte Ortsgeschichte. Durch den fundiert von Fachleuten erarbeiteten Inhalt wird auch dieser Band der Kreisbeschreibung zu einem unersetzlichen landeskundlichen Nachschlagewerk. Dem zweibändigen Werk liegen in einer separaten Kartentasche noch das Gesamtregister, ein Katalog der vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen und rund 30 Karten und Tabellen bei, u.a. mit detailliertem Zahlenmaterial zur Bevölkerungsentwicklung in den einzelnen Orten. *A. Kozlik*

Horst Möller, Andreas Wirsching, Walter Ziegler (Hrsgg.), Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer), München (Oldenbourg) 1996. 350 S.

Legion sind inzwischen die Werke über Drittes Reich und Nationalsozialismus, sowohl allgemeine Abhandlungen als auch Regionalstudien. Genau hier jedoch öffnet sich für den Interessierten eine Wissenslücke: Viele Regionalstudien bleiben zu punktuell, um in weitergehende, wissenschaftlich exakte Folgerungen zum Gesamtbild münden zu können; andererseits sind viele der allgemeinen Abhandlungen zu sehr auf dieses Allgemeine konzentriert, um für die Lokalgeschichte anwendbar zu sein.

Eine weitere Lücke tut sich auf, bedenkt man das folgende: Landesgeschichte war i. d. R. weniger interessiert am Dritten Reich, umgekehrt sind Historiker des Dritten Reiches oftmals keine Landeshistoriker gewesen (S. 34 f.).

Der vorliegende Band kann mithelfen, diese Lücke zu schließen, vereinigt er doch regionale Profile der NS-Bewegung vor und nach 1933 mit generellen Untersuchungen des Verhältnisses von Region und Zentrale vor und nach 1933. Hier finden sich die Beiträge eines Symposions, welches 1993 vom Institut für Zeitgeschichte abgehalten worden ist. Das „Elend der Polykratie“, schon 1784 für Deutschland von Johann Pezzl beklagt, war auch im Dritten Reich ein allgemeiner Faktor. Jüngere Forschungen, auch die in diesem Band präsentierten, widerlegen an zahllosen Punkten und Orten des Dritten Reiches die langgehegte These vom monolithischen Herrschaftsblock, in dem nur der Spitze die Macht zustand. Die Gegenthese dazu gipfelte vor einigen Jahren in dem Stichwort „Hitler als kranker Mann“, welcher das Heft zunehmend aus der Hand verlor.

Die Aufsätze in diesem Band reden einem Mittelweg das Wort. Nach Aufhebung der Selbständigkeit der Länder ab 1933 verteidigten viele lokale NS-Größen die Interessen „ihrer“ Region gegen die Berliner Zentrale genauso erbittert wie zuvor die demokratischen Spitzen der Kleinstaaten und preußischen Provinzen im Reich (S. 105). Trotz NS-Zentralismus entstand nach 1933 de facto unter dem „Führerabsolutismus“ ein Verwaltungschaos mit „Kompetenzanarchie“ (S. 99 ff.), der im Krieg in den besetzten Ostgebieten in regelrechte „Satrapien“ ausuferete. Das verließ begabten NS-Politikern einen weiten Spielraum.

So untersucht etwa ein Aufsatz von Ursula Büttner (S. 87 ff.) das Verhältnis von Zentralismus und regionaler Eigenständigkeit in der NSDAP 1925–33, andere für die Zeit davor bzw. danach. Oder, um ein anderes Gebiet zu streifen: Wie Volker Dahm zum „Kulturpolitischen Zentralismus“ (S. 123 ff.) ausführt, herrschte auch dort wildes Kompetenzgerangel zwischen Gauen und Ministerien, zwischen Propaganda- und Innenministerium, welches es den Betroffenen (Schriftstellern etwa) vor Ort oft erlaubte, einen weiten Freiraum auszunutzen.

Andere Aufsätze in diesem Band untersuchen Herkunft und Rolle von NS-Personal wie Gau- und Kreisleitern, das ländlich-evangelische sowie das katholische Sozialmilieu, die Rolle der Partei in kleinen und mittleren Städten sowie in den Großstädten des Reiches. Weiterhin zu finden sind Aufsätze über die außerdeutsche Peripherie (die NS-Auslandsparteien in der Tschechei und in den USA) und über Regionalismus und Zentralismus in außerdeutschen faschistischen Bewegungen (Italien, Spanien, Österreich), welche mit dem Blick über den deutschen Tellerrand auch einen Vergleich zu andersartigen Verhältnissen erlauben.

Damit stellt sich aber rückblickend die Frage, ob die NS-Bewegung nach 1933 regionale Milieus zerstört oder unterwandert hat (S. 39). Erwähnt werden muß etwa die allgemein bekannte Tatsache, daß die katholischen Sozialmilieus sehr viel länger resistent blieben als die protestantischen, welche vor allem auf dem „flachen Land“ schon früh begannen, die Nazi-partei zu wählen.

Falls man bei der Vielzahl der untersuchten Teilaspekte überhaupt zu so etwas wie einem generellen Fazit kommen kann, könnte dies etwa so lauten: Die Lokal- und Regionalgewalten des Dritten Reiches konnten in ihrem Bereich gegenüber der Zentrale ein durchweg gerüttelt Maß an Eigenständigkeit behaupten – solange sie sich nicht in die Außenpolitik oder andere übergeordnete Bereiche einmischten, denn bei solchen Übergriffen reagierte die Zentrale hart und brutal. Und: Das Verhältnis der übrigen Gesellschaft zur NSDAP nach 1933 zeigte eine weite Bandbreite von Anpassung, Unterwanderung und Unterdrückung, die weder in kleinen und mittleren noch in den Großstädten eine monothematische Aussage erlaubt.

*P. Ehrmann*

Bernhard Muschol, Die Herrschaft Slawentzitz/Ehrenforst in Oberschlesien: piastisches Kammergut im Spätmittelalter, sächsischer Adelsbesitz und Hohenlohesche Residenz in der Neuzeit (Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Oberschlesiens, Bd. 8), Sigmaringen (Thorbecke) 1993. 207 S., zahlr. Abb.

Ab der frühen Neuzeit wurde die Geschichte Oberschlesiens zunehmend durch große Adelsherrschaften bestimmt, die dadurch entstanden, daß v. a. die Habsburger an sie heimgefallene Fürstentümer nicht unverändert weitervergaben, sondern nach Bedarf Teile abtrennten oder die Besitzkomplexe zu Herrschaften geringeren Umfangs und Rechts aufteilten. Mit diesen wurden verdiente Parteigänger aus dem gesamten habsburgischen Bereich bedacht; daneben dienten sie der Befriedigung habsburgischer Gläubiger.

Einer dieser auf diese Weise entstandenen Herrschaften war die von Slawentzitz. Ursprünglich piastisches Herzogsgut, befand sie sich vom 16. bis ins 18. Jahrhundert in der Hand verschiedener Adelsfamilien und kam 1782 durch eine Eheschließung an Prinz Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen – bekannt durch seine unglückliche Rolle als preußischer General bei der Niederlage von Jena und Auerstädt 1806 – und durch ihn an das Haus Hohenlohe-Öhringen. Unter diesem nahm die Herrschaft als Zentrum der Stahl- und später der Zinkindustrie einen großen Aufschwung, der das Fürstenhaus zu einem der großen Industriemagnaten des oberschlesischen Bergbaugebiets machte; in Slawentzitz entstand ab den 1830er Jahren ein heute nur noch in Ruinen erhaltenes, klassizistisches Residenzschloß mit einem für seine Schönheit gerühmten Landschaftsgarten.

Der in Slawentzitz geborenen Autor, Studienrat i. R., legt mit diesem Band eine auf umfangreichen Archivrecherchen in Neuenstein, Wien, Breslau und Merseburg beruhende, umfas-